

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62220](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62220)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 22. Mai 1849.

№ 41.

Was macht unsere Synode?

Die große Majorität der Versammlung ist von einem guten Geiste befeelt; dies dürfen wir versichern. Selbst unter den geistlichen Mitgliedern dürften äußerst wenige sein, die den Versuch wagten, das hierarchische Prinzip zur Geltung zu bringen. Bis hieher haben wir von einem solchen Versuche noch nicht gehört. Ob die Synode in jedem Punkte das Rechte treffen wird? das bezweifeln wir, das scheint uns nach der ganzen Sachlage nicht möglich. Aber da trösten wir uns mit der Freiheit, die die Kirche überhaupt, die jede einzelne Gemeinde hat. Es scheint uns höchst nöthig, die Freiheit der einzelnen Gemeinden zu wahren, so weit nur immer möglich. Daß hier keine Freiheit ohne alle Einschränkung gestattet werden kann, das liegt auf der Hand, so lange man eben eine Kirche und nicht lauter Kirchen will.

Es scheint uns höchst wünschenswerth, daß bald recht viele Gemeinden ihre Ansichten bei der Synode über die wichtigsten Punkte aussprechen. Aus den Beschlüssen, wie sie in erster Lesung gefaßt worden, läßt sich abnehmen, wie sie wahrscheinlich auch in zweiter Lesung gefaßt werden, wenn nicht etwa die Ansichten und Wünsche der Gemeinden einzelne Abgeordnete zu einer veränderten Abstimmung veranlassen. Als solche wichtige Punkte heben wir beispielsweise folgende hervor:

1) Soll der Geistliche amtliches Mitglied des Kirchenraths sein, oder soll er gleich den Ältesten durch Wahl dazu berufen werden? — Die Synode hat das Erstere beschlossen.

2) Soll es Gesetz sein, daß die Gemeinden durch einen Ausschuß ihre Angelegenheiten besorgen lassen, oder soll dies dem Belieben der Gemeinden überlassen bleiben? — Die Synode hat hier das Letztere beschlossen.

3) Sollen die Gemeinden ihre Prediger unbedingt frei wählen oder nicht? Hierüber hat die Synode noch nicht beschlossen.

4) Wie soll es mit dem Kirchenvermögen einer Gemeinde gehalten werden, wenn ein großer Theil der Gemeindegossen z. B. die Hälfte auf ein Mal zu einer andern Kirche z. B. der deutsch-katholischen übertritt? u. s. w.

Oldenburg, Mai 16.

24.

Der Hohenkircher Volksverein hat sich die diesjährige Kirchenvisitation verboten.

Dem Vernehmen nach soll der Generalsuperintendent dem Kirchspiele Hohenkirchen in diesem Jahre einen Besuch zugedacht haben.

Dasselbe hat aber seit 1836 die Ehre gehabt, dreimal vom Generalsuperintendenten und viermal vom Superintendenten (einmal nämlich bei der Introduction des ersten Predigers im Jahre 1840) besucht zu werden. Für den Fall nun, daß der Generalsuperintendent sich nicht abhalten lassen sollte, dieses Jahr die Hohenkircher zu besuchen, um Kirche und Schule zu visitiren, würden in dem Kirchspiele H. innerhalb 13 Jahren 7 Kirchenvisitationen und eine Introduction stattgefunden haben, und dafür reichlich 300 Rthlr. Gold verausgabt worden sein. Einsender erinnert dabei an die von v. Lindern (Landtags-Protokolle pag. 561.) und an die von Ehrentraut (Landtags-Protokolle pag. 582.) gesprochenen Worte!

In der am 11. d. M. stattgefundenen Sitzung des Hohenkircher Volksvereins kam diese Angelegenheit zur Sprache. Die Versammlung glaubte, ohne übrigens die Nützlichkeit und Nothwendigkeit guter Kirchenvisitationen in Abrede zu stellen, daß doch auch des Guten zu viel geschehen könne, und wie leicht begreiflich, wurde



der mit solchen Visitationen verbundenen großen Ausgaben für Küche und Keller tadelnd gedacht, und dann einstimmig beschlossen (102 Vereinsmitglieder waren anwesend) gegen eine diesjährige Kirchenvisitation bei der Consistorial-Deputation in Jever direct und durch den Kirchspiels-Ausschuß Protest einzulegen, welches zur Zeit bereits geschehen ist und hoffentlich genügen wird, daß die im Kirchspiele Hohenkirchen in diesem kritischen Jahre beabsichtigte Kirchenvisitation nicht vor sich gehe.

Hohenkirchen, 17. Mai 1849.

Aus Kniphäusen.

Die Kniphäuser wöchentlichen Anzeigen, welche, bei dem Mangel sonstiger Inserate, öfter mit gar interessanten Anekdoten aufwarten, enthalten in Nr. 18. d. J. von einem anonymen Verfasser, den wir Herr N. nennen wollen, folgenden Aufsatz:

„Es sind in diesen Tagen hier Briefe von Amerika angekommen, davon einer für das größere Publikum bestimmt, der andere eine öffentlich ausgelegte Einlage gebracht. In beiden werden die politischen Verhältnisse Deutschlands dem Leser vorgeführt und in Ersterem insbesondere recht weidlich schimpfret auf unsere kirchlichen und bürgerlichen Zustände namentlich. Die unter uns obwaltenden Uebelstände sind nicht in Abrede zu stellen; wer aber ist der Mann, der uns lehren und berathen will; welche Vergangenheit liegt hinter ihm? Wie mag dieser Mann sich aber hier von seinem Geschreibe auch nur irgend welche Wirkung versprechen? Dennoch, — wo würde nicht in jetziger Zeit den Ansprüchen des Unverstandes und den Ausbrüchen der Rohheit Beifall gezollt!“

Veranlassung dieses Aufsatze, aus welchem eine boshafte Malice hervorzuleuchten scheint, ist der Brief eines vor vielen Jahren nach Nordamerika ausgewanderten, noch jetzt dort ansässigen, früher Kniphäuserischen Eingewanderten, worin er dem deutschen Volke und seinen Kniphäuser Landsleuten im engerm Sinne, die Vorzüge einer republikanischen Verfassung für Deutschland vor einer monarchischen zu entwickeln sucht und zum muthigen Fortschritt im begonnenen Kampfe um Völkerfreiheit anrath. — Der Brief wurde vor einigen Tagen zu Fedderwarden in einer kleinen Versammlung auszugsweise vorgelesen und schloß mit folgender Strophe:

„Pabst, Bischöfe und Brälaten,
Geistliche und Hierokraten,
Welche Lehren sie auch lehren,
Müssen sich von Staats-Affairen
Gänzlich abgesondert halten

Und den Kirchendienst verwalten.

Gefällt ihnen dieses nicht,

So leipen sie der Pfünd' Verzicht.“

Herr N. giebt das Vorhandensein der zu bekämpfenden Uebelstände zu. nur scheint ihm der Verfasser jenes Briefes nicht geeignet zu sein, seine deutschen — hier Kniphäuserischen — Brüder in politischen Angelegenheiten zu belehren. Darüber mag Herr N. nun denken wie er will — die Zeiten sind vorüber, wo wir in Staats- und andern Angelegenheiten nur von oben herab Belehrung erwarten müssen — wie viel von da zu erwarten ist, haben wir zur Genüge gesehen; wir sagen jetzt: „Selbst ist der Mann!“

Was nun den Inhalt jenes Briefes betrifft — in dem übrigens, wie Herr N. unwahr behauptet, kirchliche Zustände überall nicht berührt werden, wenn man die erwähnte Strophe nicht dahin rechnen will, und das wird Herr N. doch nicht wollen? — so müßte Herr N. gegen tausende von Literaten und Zeitungsschreiber, welche ähnliches oder ganz gleiches argumentiren, wie jener Briefsteller, aus demselben Grunde zu Felde ziehen, was er aber gar klüglich unterläßt, dagegen seiner Galle gegen einen amerikanischen Bürger, von dem er keinen Widerspruch zu befürchten braucht, Luft zu machen sucht.

Was ist natürlicher, als daß der Briefsteller seine politischen Ansichten lieber gegen seine früheren Landsleute, die Kniphäuser, ausspricht, als z. B. gegen Einwohner Baiern's, Sachsen's etc.? Warum soll das „Geschreibe“, wie Herr N. sich ausdrückt, sofern dabei eine vernünftige Tendenz vorwaltet und darin haltbare Gründe entwickelt werden, seine Wirkung weniger äußern, als das „Geschreibe“ anderer Subjecte? Aus gleichem Grunde könnte man z. B. fragen: wie kann man sich oftmals von der Kanzel-Ablesung eines Predigers **insbesondere hier**, irgend eine Wirkung versprechen?

Die Schlussworte des Aufsatze könnten andeuten, als ob Herr N. und ein beim Vorlesen des Briefes gegenwärtig gewesenes, indeß in das Gelächter, — „Beifallsbezeugung des Unverstandes und Ausbruch der Rohheit.“ wie Herr N. sich schließlich auszudrücken beliebt, — nicht einstimme Gesellschafts-Mitglied identisch seien, was jedoch nicht behauptet werden soll.

Fedderwarden 1849, Mai 9.

Einer Namens Mehrerer.

Aus einem Briefe vom Kriegsschauplatz.

Schnabeck im Sundewittschen, Mai 11. 1849.
... Alles ist hier wohl auf und guter Dinge. Gleich

nach unserer Ankunft hier (Rackebüll auf Sundewitt, die äußerste Spitze vor Alfen) bezogen unsere Bataillone, abwechselnd mit den Braunschweigern, Nassauern, Hesse-Homburgern und Lippe-Deimoldern, die Sachsen ablösend, die Vorposten und blieben also nicht, wie man in Oldenburg so genau wissen wollte, an der Elbe stehen. Bis dato ist nichts Erhebliches vorgefallen, ausgenommen daß wir, oder vielmehr die Nassauer, einen Spion gefangen haben. Wie man sagt, haben die Bewohner Sonderburgs dem Könige zwei Millionen geboten, wenn er Frieden machen wolle; doch der König macht keine Ausnahme von seinen Kollegen — er will nicht und bietet Deutschland kühn die Spitze. Am Mittwoch den 16. Mai soll ein Hauptangriff auf Alfen geschehen. Wie viel bei dieser Gelegenheit ins Gras beißen oder Wasser schlucken müssen, läßt sich nicht vorhersehen; daß es aber ein harter Strauß sein wird, das läßt sich erwarten. Sobald etwas Erhebliches vorfällt, oder wir kommen mit ganzen Beinen nach Alfen hinüber, so sollen Sie augenblicklich Nachricht haben. Jetzt sieht es wirklich noch etwas possirlich aus, wenn man so die beiderseitigen Vorposten, ungefähr 300 Schritte von einander entfernt, auf ihre Gewehre gestützt, betrachtet. Vielleicht verwandelt sich der Spaß bald in fürchterlichen Ernst.

Die weil ich Ihnen nun nichts über unsere Kriegsoperationen mittheilen kann, erlaube ich mir, Ihnen eine Nachricht von unserm braven Hautboisencorps zu geben. Das ganze Corps hat die beschwerlichen Märsche von Oldenburg bis hierher mitgemacht, ohne daß auch nur ein Mann hätte fahren müssen oder bei irgend einem Ein- oder Ausmarsch gefehlt hätte, und ist am 5. Mai mit uns in Rackebüll eingerückt. Gewiß haben unsere Hautboisten nicht wenig dazu beigetragen, daß unser Bataillon allenthalben so stolz einrückte; waren wir auch noch so müde und unsere Musik ging nur los, so gingen die Füße von selber, und oft hörten wir rufen: die Oldenburger haben doch schöne Musik! Darauf waren wir auch nicht wenig stolz. — In Altona brachte das Musikcorps der Madame Anemann eine Abendmusik. Die Veranlassung dazu war, daß diese lebenswürdige Frau im vorigen Jahre den verwundeten Oldenburgern so viele Pflege angedeihen ließ. (Es ist überhaupt eine hochherzige Dame, die fast ihr ganzes Vermögen wohlthätigen Zwecken geopfert hat und noch immer zu neuen Opfern bereit ist.) Bei dieser Gelegenheit wurden den Oldenburgern und namentlich den Hautboisten viele Lebehochs gebracht. Auch brachte das Corps dem General Ranzow noch eine Musik und mußte sich dann durch Tausende von Menschen hindurch-

drängen, um nach seinen verschiedenen Quartieren zu gelangen. Jetzt ist das Corps vom Bataillonsstab weg- und zum Brigadestab kommandirt.

Leben Sie wohl. Tausend Grüße an die Oldenburger.

Volkerversammlung auf dem Grerzierplatze zu Donnerschwee am Himmelfahrtstage,

Nachmittags 3 Uhr.

Die Aufforderung zu dieser Volkerversammlung hat den jungen „Oldenburgischen Volksfreund“ mit Gedanken erfüllt — das ist viel — das ist grand — das ist mehr als man für möglich halten sollte; aber wahr muß es sein, denn — er sagt es ja selbst, und framt auch wirklich Gedanken über diese Volkerversammlung aus, wie man sie ihm wohl zutrauen kann. Er hat gedacht: „zu einer politischen Versammlung im Freien eilt Jeder, der Lust hat, zumal an einem Festtagsnachmittage. Kinder und Greise“ — hat er gedacht — „Lehrburschen, Gesellen und Meister, Schüler und Lehrer, leichtsinnige Burschen und ächte Patrioten eilen dahin; Halberwachsene, die anfangen, sich um den Staat zu kümmern, und gewiegte Männer (möchte wohl mal eine Männerwiege sehen), die sich schon lange damit beschäftigt haben, Neugierige — kurz eine solche Versammlung bildet ein Gemisch von aller Art Menschen.“ Solche Pensée's sind ihm gekommen, dem jungen Volksfreunde, als er jene Aufforderung in den Anzeigen und an den Straßenecken gelesen.

Was mich nun betrifft, so gesteh' ich, daß es mir sehr unbequem war und ich gar keine Lust hatte, gleich nach Tische bei starker Sonnenhize einen so weiten Spaziergang zu machen; allein was thut man nicht, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Den Kaffee im Stich lassend und nicht die ermattende Sonnenhize scheuend, setzte ich meine Spazierstöcke in Bewegung und steuerte muthig dem Grerzierplatze zu, auf welchem — ich lüge nicht — sich wenigstens fünfzigtausend Volksindividuen versammeln könnten, wenn sie wollten. Es hatten sich aber nicht so viel eingefunden und ich würde gräulich lügen, wenn ich mit der Redensart aufwarten wollte, der Platz konnte die Menschen kaum fassen. Das Häuflein Volk, als es sich eng um die Rednerbühne geschaart hatte, nahm sich von ferne auf dem großen baumleeren Platz aus wie ein Maulwurfsbügel. Die großen Pensée's des jungen Volksfreundes habe ich übrigens, so viel ich mich erinnere, zum Theil bestätigt gefunden: es hatten sich hier in der That Leute von allerlei Cali-

ber eingestellt; Schüler und Lehrer, Meister und Gesellen, alte und junge, große und kleine Leute waren zugegen. — Das brillante Bürger-Schützen-Corps in schöner Uniform, mit seinen glänzenden Waffen, war — nicht zugegen, es hatte keine Zeit, es war in wichtigen Geschäften auf dem Schützenhose, es mußte sich dort — amüsiren; sonst — davon bin ich fest überzeugt, wenn sie nicht gerade ein besseres Amusement gehabt hätten — würden die Schützen sicher eine so gute Gelegenheit, sich in ihrem Glanze zu zeigen, freudig ergriffen haben und bei dieser Volksversammlung erschienen sein; denn sie gehören ja doch auch mit zum Volk und nicht allein gehören sie nur dazu, sie sind sogar der Schutz und Schirm des Volkes, — auf sie — und auf ihre ungeheure Elefantenfänger — auch Hirschfänger genannt — womit sie jeder wenigstens ein halbes Duzend, und wenn es magere sind, wohl ein ganzes Duzend Volksverräter zugleich speien könnten — auf sie bauen wir in der Zeit der Gefahr. Die Zeit der Gefahr ist freilich leider schon da, das sagen uns die „Freien Blätter“ in Zever, die am Schlusse ihrer Nr. 44. die Sturmlocke läuten, indem sie rufen: „Zeverländer! Das Vaterland ist in Gefahr!“ Nach diesem Nothschrei schlagen sie vor, in etwa vierzehn Tagen, am zweiten Pfingsttag Nachmittag, in Upjever eine Versammlung zu halten, um zu berathen, wie die Gefahr abzuwenden sei. Daß sich nun aber unser wackeres Schützen-corps in dieser schweren Zeit der Noth bei einer so allgemeinen Volkssache, wie die heutige Versammlung war, nicht betheiligte, kam lediglich daher, weil es sich, wie gesagt, grade heute auf dem Schützenhose amüsiren mußte. — Beschlossen wurde in dieser Versammlung 1) eine Adresse an die Vertreter des Volks zu Frankfurt, ihre Sitze in deutscher Nationalversammlung nicht eher zu verlassen, als bis das große Werk vollendet sei, und 2) eine Adresse an unser Ministerium, sofortige Neuwahl zu veranstalten, falls von unsern Vertretern in Frankfurt einige ihren Sitz verlassen sollten. Die Reden, die gehalten wurden, waren gewiß gut — gemeint, nur ein wenig zu lang. Als der Lehrer Bartelmann redete, hörte ich neben mir sagen „es ist gut, wenn zwischendurch mal „bravo“ gerufen wird — ich verstehe wohl nicht viel von dem was der da redet, aber schaden kann's nicht“ — da erscholl denn auch wirklich ein „Bravo“ und von einer andern Seite her ein „if meant of so“. Dr. Böckel aus Zever, der ziemlich zuletzt redete, sprach übrigens deutlich, kräftig, volksthümlich, kurz und erbaulich; wenn er zuerst aufgetreten wäre, so würde sicher mehr

Feuer in die Versammlung gekommen und die Theilnahme lebhafter geworden sein. Seine Rede war eindringlich und ergreifend. Malwig.

B o s c o

gibt gegenwärtig im Stadttheater in Bremen mit enthusiastischem Beifalle Vorstellungen und gedenkt in diesen Tagen auch im Hoftheater in Oldenburg den Cycles seiner interessanten Kunststücke zu beginnen.

Die Hannoversche Theaterzeitung schreibt über denselben:

„Bosco hat bis jetzt, Sonnabend, den 5. und Sonntag, den 6., zwei Vorstellungen in der geheimen ägyptischen Zauberei (seine eigene Erfindung), gegeben; seine Kunstproductionen erregten allgemeine Sensation. Bei einem glänzenden, ausgewählten Apparate wußte der eminente Künstler durch die treffliche Auswahl seiner Zauberkünste das an beiden Abenden so zahlreich versammelte Auditorium in fortwährendes Staunen zu versetzen, denn jede einzelne Idee seines unterhaltenden Programms gelang ihm mit Sicherheit, Schnelligkeit und einer außerordentlichen Behendigkeit. Ein so ausgezeichnete Künstler löst dem Publikum mit seiner lebenswürdigen Bescheidenheit, mit welcher er auftritt, Achtung ein, und der gediegenste Kenner wird durch die interessante Entwicklung der Kunststücke überrascht. Der Beifall war stürmisch, sein Vortrag von so naiver Unterhaltung, daß dadurch noch mehr das Interesse gesteigert wird. Bosco ist ein Tausendkünstler, in der aufgeregtesten Stimmung politischer Zeitverhältnisse ist es ihm gelungen, seinen Saal voll Zuschauer zu zaubern, die wenigstens auf einige Stunden vom Welttheater sich in die geheimen Hallen seines Kunsttempels zurückziehen, und der Aufregung entsagen, die jedes deutsche Herz empfindet. Schade, daß er noch nicht in seinen Erfindungen so weit vorgerückt ist, die Einigkeit Deutschlands mit einem Pistolenschuß einzuführen.“ C. C.

	Montag		Mittwoch		Sonabend	
	14. Mai.		16. Mai.		19. Mai.	
Marktpreise in Oldenburg.	§	gr	§	gr	§	gr
Rothen . . . pr. Scheffel	—	32	—	32	—	32
Buchweizen . . .	—	22	—	—	—	—
Rothenbrod . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	11	—	11	—	12
Schinken . . . pr. Pfund	—	10	—	10	—	9
Speck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	10	—	10	—	11
Gier . . . pr. Duzend	—	5	—	5	—	5
Erbsen . . . pr. Kanne	—	4	—	4	—	4
Bohnen . . .	—	5	—	6	—	6

K i r c h e n a c h r i c h t.

Am Ausfaatfeste, den 25. Mai, predigen:

Frühpredigt: Herr Candidat Ramsauer. Anf. 8 Uhr.
 Hauptpredigt: „Hilfspred. Eckardt. „ 9 1/2 „
 Nachm. Pred.: „ Collaborator Arens. „ 2 „

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 25. Mai 1849.

N^o 42.

Die Civildiensttitel

sind folgendermaßen festgestellt:

Staatsministerium.

- Gr. Schloifer, Staatsrath,
- „ Jedelius, Ministerialrath,
- „ Dr. von Eifendecher, desgl.,
- „ Bucholz, Ministerial-Assessor,
- „ von Steun, Ministerial-Secretär.

Bei der Gesetz-Commission.

- Gr. Römer, Staats- und Ministerialrath,
- „ Dr. Kunde, Ministerial-Assessor.

Oberappellationsgericht.

- Gr. Dr. Kunde, Oberappellationsgerichts-Präsident,
- „ Hayen, Oberappellationsgerichts-Vizepräsident und Director des Consistoriums,
- „ Stricker, Oberappellationsrath,
- „ Dr. Hayessen, desgl.,
- „ Kuhstrat, desgl.,
- „ Kühn, desgl.,
- „ Plate, desgl.,
- „ Trenepohl, desgl.,

Regierung im Herzogthum Oldenburg.

- Gr. Mogenbecher, Regierungs-Präsident,
- „ Bödeker, Regierungsrath,
- „ Sakewessell, desgl.,
- „ Bulling, desgl.,
- „ Scholz, desgl.,
- „ Erdmann, desgl.,

Bei dem Collegium medicum.

- Gr. Dr. Kindt, Medicinalrath,
- „ Kelp, Medicinal-Assessor.

Bei den Strafanstalten.

- Gr. Hoyer, Director.

Bei der Commission wegen Regulirung der gutscherrlichen Rechte.

- Gr. Nieberding, Landesökonomierath,
- Justiz-Kanzlei (Obergericht) zu Oldenburg.
- Gr., Obergerichts-Director,
- „ Tenge, Obergerichts-Vice-Director,
- „ Jedelius, Obergerichtsrath,
- „ Möhring, desgl.,
- „ Lehmann, desgl.,
- „ Wibel, desgl.,
- „ Flor, desgl.,

die Herren Assessoren u., Obergerichts-Assessoren u.

Kammer zu Oldenburg.

- Gr. Jansen, Kammerdirector,
 - „ Toel, Kammerath,
 - „ von Klobbe, desgl.,
 - „ Lasius, Baurath,
 - „ Schloifer I., Kammerath,
 - „ Krell, desgl.,
 - „ Schloifer II., desgl.,
- Bei dem Vermessungsamt.
- Gr. von Schrenk, Director.

Landgericht.

Die Vorstände: Ländvög.

- Gr. von Buttler, Landgerichtsrath,
- „ Bollers, desgl.,

Aemter.

Amtmann.

- Gr. Wöbcken, Stadtdirector,
- „ Scholz, Stadtsyndicus.

Consistorium in Oldenburg.

- Gr. Dr. Böckel, Generalsuperintendent und Oberhofprediger,
- „ Pastor Clausen, Kirchenth.

